

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 28/3 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.3.46568

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

conclus par les deux parties, respectivement les 14 novembre 1990 et le 17 juin 1991, introduisent une césure radicale dans les relations germano-polonaises et sont prémonitoires d'une »communauté d'intérêts« qui pourrait servir de modèle pour l'intégration des pays d'Europe centrale et orientale dans l'Union européenne.

Jean KLEIN, Paris

Gregor SCHÖLLGEN, Die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München (Beck) 1999, 248 S. (Beck'sche Reihe, 1291).

Gut 50 Jahre nach ihrer Entstehung erscheint die Bundesrepublik Deutschland in punkto Außenpolitik wie ein beispielloses Erfolgsmodell. Ihr endgültiger Verzicht auf nationalistische Übersteigerung und alle Großmachtträume wurde in den letzten Jahrzehnten mit der partnerschaftlichen, ja freundschaftlichen Integration in den Westen sowie einem hohen Ansehen in der ganzen Welt belohnt. Die Herstellung der deutschen Einheit im Oktober 1990 scheint geradezu wie eine Krönung dieses Erfolgs. Trotzdem oder gerade deswegen ist es wichtig, sich immer wieder zu vergegenwärtigen, daß diese Entwicklung 1949 keineswegs vorgezeichnet war und der Bundesrepublik in der Folgezeit auch schmerzliche Lern- und Umdenkungsprozesse nicht erspart blieben, um sich einem dauernd im Wandel begriffenen internationalen Umfeld anzupassen. Wer an den wesentlichen Fakten und Zäsuren dieses Prozesses interessiert ist und auf eine Diskussion der Forschung zum Thema verzichten kann, wird Schöllgens ebenso informativen wie konzisen Überblick zu schätzen wissen. Zunächst schildert der Autor in seiner Einleitung die Wiedergeburt des Auswärtigen Amtes 1951 sowie die Beschränkungen, denen die auswärtigen Beziehungen des jungen westdeutschen Teilstaats damals wie auch noch weitgehend in den kommenden 40 Jahren unterlagen: dem selbstgewählten Provisoriumsvorbehalt, den alliierten Vorrechten und der strikten Westbindung. Die ereignisgeschichtliche Entwicklung der westdeutschen Außenpolitik verdeutlichen die sich anschließenden fünf chronologisch geordneten Kapitel: »Souveränität durch Integration« prägte die Jahre 1949 bis 1955, in denen das westalliierte Münder seine weitgehende, wenn auch nicht vollständige Souveränität wiedererlangte und zum wichtigen Verbündeten der westlichen Siegermächte aufstieg. 1955 bis 1966 waren Jahre der »Etablierung im Westen«, welche die Bundesrepublik jedoch trotz oder gerade wegen der zeitweisen Zuspitzung des Kalten Krieges – Berlin-/Kuba-Krise – mit dem sich immer deutlicher artikulierenden westlichen Wunsch nach Entspannung und einem daraus resultierenden wachsenden Überdruß am deutschen Wunsch nach Wiedervereinigung als einem lästigen Hindernis für die Détente konfrontierte. Insofern war die »Öffnung nach Osten«, die für Schöllgen den Zeitraum 1966 bis 1975 prägte, ein notwendiger Befreiungsschlag der westdeutschen Außenpolitik, der deren internationale Handlungsfähigkeit wiederherstellte, weil er sie von einer unzeitgemäßen Selbstfesselung befreite.

Nachdem der Westbindung die angesichts der geographischen Lage der Bundesrepublik unabdingbaren Ostverbindungen gefolgt waren, dienten die Jahre 1975 bis 1989 der »Sicherung des Status quo«, was harmonischer klingt, als es tatsächlich war und auch Schöllgen es zutreffend darstellt: Den fraglichen Zeitraum prägten sowohl Interessendivergenzen und Abkopplungstendenzen in den transatlantischen Beziehungen, insbesondere in der Sicherheits- und Verteidigungspolitik, als auch das ost-westliche Ringen um sowjetische Raketenrüstung und NATO-Doppelbeschluß, das die Bundesrepublik zudem auf eine innenpolitische Zerreißprobe stellte. Überdies ging die weitere Konsolidierung Westdeutschlands in den Jahren zwischen der ersten KSZE-Konferenz in Helsinki und dem Fall der Berliner Mauer – allen anderslautenden Bekundungen zum Trotz – mit einer weiteren Verfestigung der deutschen Teilung einher, die Erich Honeckers Empfang in Bonn im September 1987 eindrucksvoll belegte. Um so überraschender war, daß die folgende Dekade eine gänzlich

andere Entwicklung prägte – »die neue Lage«, welche durch die Auflösung des Ostblocks, die Maueröffnung und die Erosion der Sowjetunion geschaffen wurde. Der welthistorische Umbruch der Jahre 1989 bis 1991 bescherte der Bundesrepublik Deutschland neben der staatlichen Einheit auch die vollständige Souveränität und die völlige internationale Gleichberechtigung. Der sich rasch anschließende Golfkrieg, der Bürgerkrieg in Somalia und der Krieg in Jugoslawien zeigten indes, daß die neuen Rechte auch sehr schnell neue Pflichten nach sich zogen. Trotz aller Irritationen und Konfusionen, die diese unerwarteten Herausforderungen in der Bundesrepublik provozierten, fällt Schöllgens abschließende Bilanz von 50 Jahren bundesdeutscher Außenpolitik äußerst positiv aus: Er weist den oft erhobenen Vorwurf der Schwerfälligkeit und mangelnden Flexibilität als ungerechtfertigt zurück. Vor allem aber anerkennt er, daß sich alle Bundesregierungen seit 1949 gemessen an der zeitweisen Hybris der vorangegangenen Großmacht Deutsches Reich »im ganzen erfolgreich auf die Ermöglichung des Erforderlichen« konzentriert hätten.

Reiner MARCOWITZ, Dresden

Gerhard A. RITTER, Über Deutschland. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte, München (C. H. Beck) 1998, 302 S.

Dédié aux manifestants de Leipzig et des autres villes de la RDA dont la contestation pacifique a entraîné la chute du régime communiste et ouvert la voie à l'unification allemande, ce livre s'efforce de dresser le bilan de l'action entreprise au cours des dix dernières années pour réduire l'écart entre le niveau de développement des deux parties de l'Allemagne et faire tomber les barrières psychologiques qui séparent les *Ossis* des *Wessis*. En effet, on sait qu'au cours de cette période les pouvoirs publics n'ont pas ménagé leurs efforts pour hâter le relèvement des nouveaux Länder et que les sommes investies pour la création d'infrastructures et la rénovation du système de protection sociale se chiffrent par centaines de milliards de DM. Il n'en reste pas moins que le pays de Cocagne (*blühende Landschaften*) dont le chancelier Kohl avait fait miroiter les perspectives en 1990 reste largement mythique et que le passage d'une économie placée sous le signe de la planification centralisée (*Kommando-Wirtschaft*) à une économie de marché compétitive s'est traduit par des licenciements massifs et la disparition d'une culture d'entreprise à laquelle les ressortissants de la RDA étaient très attachés. Les femmes qui s'étaient vu reconnaître sous l'ancien régime un droit réel au travail ont été les premières victimes de la mutation en cours et à l'euphorie générale provoquée par l'unification a succédé un sentiment de frustration que le Parti du socialisme démocratique (PDS) a su exploiter pour s'affirmer comme le porte-parole de tous les mécontents. Si le mur de Berlin est tombé, il semble bien que les barrières psychologiques et »sociétales« qui séparent les Allemands de l'Ouest et de l'Est ne seront pas levées de sitôt et que la question de l'identité allemande continuera de préoccuper les esprits pendant plusieurs générations.

Professeur émérite à l'Université de Munich, Gerhard A. Ritter est un spécialiste de l'histoire sociale à laquelle il a consacré de nombreux écrits et il aborde les problèmes soulevés par l'unification en les situant dans la continuité de l'histoire allemande. A cet égard, il récuse la formule de »l'Allemagne, année zéro« popularisée par le célèbre film de Roberto Rossellini et considère que l'Allemagne n'est pas vouée à reconstituer indéfiniment autour d'elle la »coalition de la peur«. Il s'inscrit également en faux contre la thèse de la »restauration« puisque selon la formule célèbre du publiciste suisse, Robert Allemann, Bonn n'est pas Weimar. Selon lui, la République fédérale d'Allemagne créée en 1949 s'apparente aux sociétés industrielles modernes et après la défaite les préoccupations des Allemands étaient moins de fonder un ordre anticapitaliste conforme aux vœux des réformistes d'inspiration chrétienne ou des socialistes humanistes que de rompre avec la dictature nazie, de relever les